

Helmut Bartenstein, Gudrun Kampelmüller, Christian Oberwagner, Oswald Panagl, Horst Stürmer, Christine Walch & Birgit Willinger (eds.): POLITISCHE BETRACHTUNGEN EINER WELT VON GESTERN. ÖFFENTLICHE SPRACHE DER ZWISCHENKRIEGSZEIT. (= Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik Nr.279). Stuttgart, akademischer Verlag 1995.

Der vorliegende Sammelband legt ein interessantes Zeugnis davon ab, daß auch Lehrveranstaltungen wissenschaftliche und durchaus veröffentlichungswerte Ergebnisse liefern können: Unter dem Rahmenthema "Historische Semantik – Bedeutungswandel im deutschen Wortschatz" fand im WS 89/90 unter der Leitung von Oswald Panagl am sprachwissenschaftlichen Institut der Universität Salzburg ein Seminar statt, dessen Beiträge hier versammelt sind und eine gelungene Verbindung von linguistischen, literaturwissenschaftlich-textbezogenen und politischen Fragestellungen darstellen. Die konkrete Polarisierung auf den Bedeutungswandel der öffentlichen Sprache in der österreichischen Nachkriegszeit, also der Epoche zwischen Habsburger Monarchie und Nationalsozialismus, gewährleistet trotz der Vielfalt der Mitarbeiter und deren unterschiedlicher wissenschaftlicher Ausgangsbasis relativ homogene Arbeiten, die sich mit der Untersuchung politischer Leit- und Signalwörter in Literatur und Schrifttum dieser Zeit auseinandersetzen. Genaue Angaben zum politischen und literarischen Kontext, konkrete biographische Hinweise zu den einzelnen Autoren und deren politischer Einstellung im damaligen Spannungsverhältnis zwischen Rechts und Links, Analysen des spezifischen textuellen Umfelds bzw. des jeweiligen Stils unterstützen demnach die Darstellungen des Bedeutungswandels der fokussierten Wörter, legen deren divergierende Konnotationen offen und geben einen Durchblick auf die damit verbundenen zeitbedingten emotionalen und ideologischen Verkettungen. Behandelt werden – in einer Spannweite vom streng wissenschaftlichen zum locker essayistischen Typ – zum einen die Schriftsteller Ödon von Horvath (in 4 Beiträgen), Joseph Roth (in 2 Beiträgen), Ingeborg Bachmann, Thomas Mann, Stefan Zweig, Heimito v. Doderer und Elias Canetti, zum anderen Hitlers "Mein Kampf" und die Texte der Parteiprogramme der Sozialdemokraten, der Deutschnationalen und der Christlichsozialen. Nachdem fast alle Mitarbeiter die gleichen Lexeme als politische Schlüsselwörter der damaligen Zeit aufgreifen und im Detail auf die jeweiligen Verwendungskonnotationen und semantischen Auslegungen hin befragen, ließe sich quer durch die Artikel eine interessante vergleichende Liste zusammenstellen, die von Panagl später als Fahnenwörter etikettiert und weiter behandelt werden (vgl. ein in Salzburg 1996 unter diesem Titel abgehaltenes Symposium), so z.B. die Begriffe Demokratie, Republik und Nation, Volk, Heimat und Vaterland, Jude und Neger, Bürger und Arbeit(er), die Nationenbezeichnungen deutsch und österreichisch, etc.. Ausgehend von den

lexikographischen Angaben und Definitionen (wie z.B. in Wahrig oder Brockhaus) lassen sich so sehr gut die verschiedenen emotionalen Umrissse der Wörter, ihre Bedeutungsschwankungen zwischen negativen und positiven Implikationen sowie ihre semantischen Extensionen gerade vergleichend herauslesen.

Im Einzelnen ließe sich jeder Beitrag lobend herausgreifen, hier kann jedoch nur exemplarisch auf einige Arbeiten etwas näher eingegangen werden: Quantitativ gesehen sind die Untersuchungen zu Ö.v.Horvath als Vertreter der literarisch orientierten Beiträge unbedingt zu erwähnen. Alle vier enthüllen sowohl anhand der Stücke "Sladek" und "Die italienische Nacht" (S. 13-52) als auch der Romane "Der ewige Spieß" (S. 52-71) und "Jugend ohne Gott" (S. 72-93) die spezifisch ideologischen Verwendungen von typischen Schlagwörtern und Phrasen politischen Ursprungs. Horvath gilt nämlich als Meister sprachlicher Ironisierung zum Zwecke harter Gesellschaftskritik: indem er die Rede seiner Figuren mit sprachlichen Leerformeln überhaupt, zeigt er deren verbale Hilflosigkeit und den Mangel an Ausdrucksfähigkeit mit dramatischer Folgeschwere. Durch die starke emotionale Aufladung der Sprachformen und eine bewußt gesteuerte positive oder negative Bedeutungsverengung gelingt Horvath die Nachzeichnung von Gruppenbewußtsein und die Offenlegung eindimensionaler politischer Interessen sowie ideologischer Dispositionen. Unter den eher linguistisch orientierten Arbeiten des Bandes ist weiters O. Panagls Beitrag zum Sprachgebrauch Karl Kraus' zu erwähnen, der in der üblichen stilistischen Pointierung zahlreiche Akzente setzt (S. 262-287). Anhand des zentralen Werks "Die letzten Tage der Menschheit" geht es Panagl um die Charakteristik der Krausschen Sprachakrobatik, die mit einprägsamen Beispielen zum Wortspiel nach den wichtigsten Kriterien aufgelistet wird und zwar u.a. als gezielter Einsatz von Homonymie, von Ambivalenzen der Redewendungen, akustischer Maskierungen, semantischer Umdeutungen, Pervertierung bestimmter Wertkonzepte und parodistischer Verfahren sowie der sprechenden Namen, die Kraus gleichsam zum literarischen Programm erhob. A. Gruber und E. Hiebl widmen sich vordergründig den Fahnen-Wörtern in den österreichischen Parteiprogrammen der Zwischenkriegszeit (S. 361-427). Mit ihrer kontextgestützten Analyse der wichtigsten Schlagwörter und der Darstellung des proklamativ-propagandistischen Sprachgebrauchs in den einzelnen Texttypen legen sie für diesen Band gleichsam den programmatischen Rahmen fest, der für die literarischen Arbeiten Anhaltspunkt ist und die Macht der Sprache und deren Reichweite deutlich reflektiert. Wie eindimensional und festgefahren dies geschehen kann, dafür ist Hitlers "Mein Kampf" das beste Zeugnis: A. Oberwagner und B. Willinger belegen dies mit ihrer Analyse des religiösen und politischen Wortschatzes in diesem Buch (S. 429-473). Nicht zuletzt soll auch noch auf die interessante, genuin

linguistische Untersuchung des Wortes *gemein* auf dem Weg von der sozial politischen zur pejorativ vulgären Bedeutung hingewiesen werden (E. Schatz, S. 495-507).

Wenn man zum einen von den zahlreichen Druckfehlern, die meist Trennungen betreffen und daher auf Formatierungsprobleme zurückzuführen sind, absieht, und zum anderen gewisse Wiederholungen in Kauf nimmt, die von der studentischen Vorliebe für biographische und historische Zusatzinformationen rühren und als solche vermeidbar wären, so stellt der Band den gelungenen Versuch dar, Linguistik gesellschaftsbezogen zu präsentieren und somit durch den Blick durch die Wörter hindurch ein interessantes Feld österreichischer Zeitgeschichte offenzulegen. Er ist demnach Linguisten, germanistischen Literaturwissenschaftlern und Historikern als anregender Lesestoff gleichermaßen zu empfehlen.

Gudrun Held
Institut für Romanistik der Universität Salzburg